



Sylvain Tesson

AUF VERSUNKENEN WEGEN

Aus dem Französischen von
Holger Fock und Sabine Müller

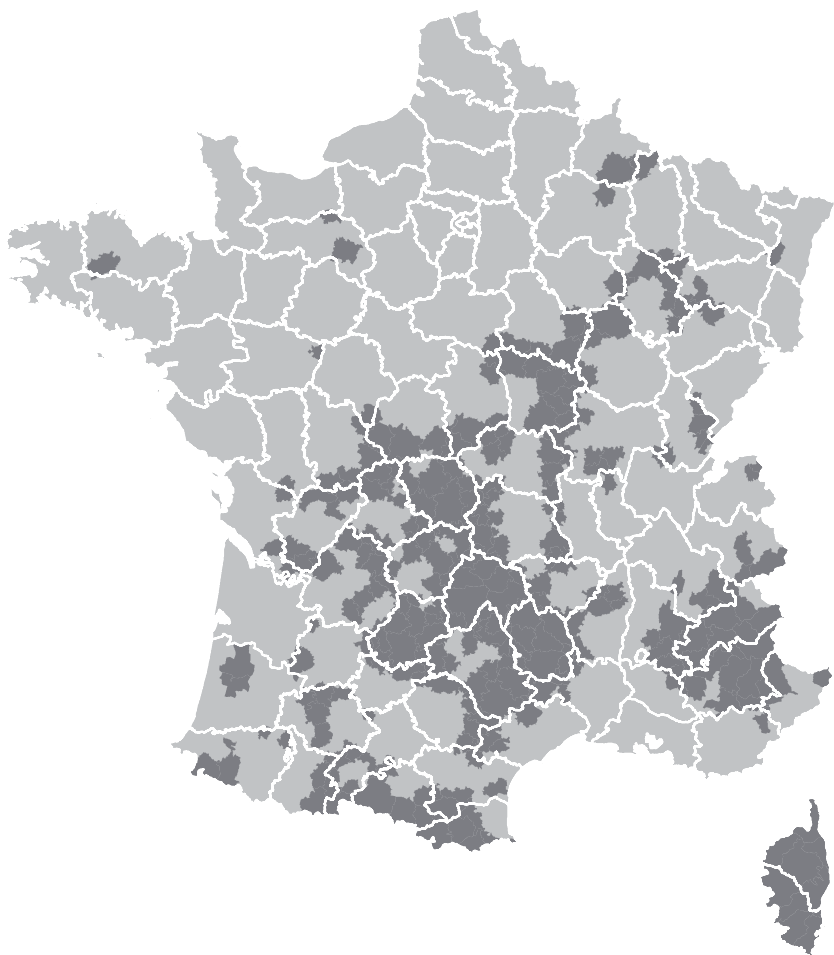
Knaus

für L.

Ich will nach draußen gehen; alter Kummer soll
heute vergessen sein, denn die Luft ist kühl und ruhig,
die Hügel sind hoch und erstrecken sich bis zum Himmel
(...) und die Waldwiesen sind so still wie der Friedhof;
mit dem Tau kann ich das Fieber von meiner Stirn
waschen, und dann werde ich nicht länger
unglücklich sein.

THOMAS DE QUINCEY

Bekenntnisse eines englischen Opiumessers



Karte der »hyperländlichen« Regionen Frankreichs nach der vom Ministerium für Wohnen und Regionalentwicklung veröffentlichten Regierungsstudie zur Hyper-ruralité. Geografische Abgeschiedenheit, geringe Bevölkerungsdichte, fehlende Infrastruktur, ein geringes Angebot an Dienstleistungen und fehlende finanzielle Mittel – das sind die Kriterien, nach denen 250 »Lebensräume« (in der Karte dunkel abgebildet) als hyperländlich eingestuft wurden.
© Inra UMR CESAER / M. Hilal.



Mein Wanderweg vom 24. August bis zum 8. November.

Inhalt

Vorwort 13

1. Misslungener Anfang 19

2. Von Ruinen und Brombeergestrüpp 31

3. Versunkene Pfade 93

4. Die dunklen Schatten 123

5. Meerwärts 155

Bibliografischer Hinweis 189

Vorwort

Es war ein hartes Jahr gewesen. Lange hatten die Götter unsere Familie begünstigt, uns mit ihrem Segen überschüttet. Vielleicht beugen sie sich über einige von uns wie Märchenfeen? Bis ihr Lächeln zur Grimasse erstarrt.

Wir ahnten nichts davon, aber wir genossen die Güte des Schicksals ganz ungeniert in vollen Zügen. Das enthob uns jeglicher Dankbarkeit, zwang uns jedoch zu einer Leichtigkeit, die auf Dauer ermüdete. Das Leben glich einem Gemälde von Bonnard. Sonne auf weißen Jacken, Schüsseln auf Tischtüchern, Fenster, die zum Obstgarten hin offen standen, wo Kinder herumtollten. Draußen rauschten die Apfelbäume: Es war die ideale Kulisse für einen kräftigen Keulenschlag.

Er ließ nicht lange auf sich warten. Meine Schwestern, meine Neffen, alle waren schon von einem jener Übel getroffen worden, von denen es in den mittelalterlichen Sagen heißt, sie schlichen sich durch die Stadtmauern: Ein Schatten kriecht durch die Gassen, gelangt ins Innere der Stadt, erobert den Wehrturm. Die Pest rückte an.

Meine Mutter starb, wie sie gelebt hatte, sie sprang plötzlich ab; und ich hatte mir im Rausch die Fresse demoliert, als ich auf einem Dach den Clown spielte. Ich war nachts von der Traufe gestürzt und hart auf dem Boden aufgeschlagen. Acht Meter hatten genügt, um mir die Rippen, die Wirbel, den Schädel zu brechen. Ich war auf einem Knochenhaufen gelandet. Ich bereute diesen Sturz lange, denn bis dahin hatte ich über ein körperliches Räderwerk verfügt, das es mir ermöglicht hatte, volle Kanne zu leben. Für mich glich ein edles Leben dem Armaturenbrett eines sibirischen Lastwagens: Alle Warnlichter blinken rot, aber der Motor bahnt sich seinen Weg und jeder Mahner, der so *blöd* ist, sich winkend in den Weg zu stellen, um vor dem Unglück zu warnen, wird plattgemacht. *Meine strotzende Gesundheit?* Sie führte zur Katastrophe, ich war auf acht Metern fünfzig Jahre gealtert.

Man hatte meine Knochen eingesammelt. Ich war ins Leben zurückgekehrt. Wäre ich gestorben, wäre mir nicht einmal die Gnade zuteilgeworden, meine Mutter im Himmel zu sehen. Hundert Milliarden Menschen sind auf die Welt gekommen, seit Homo sapiens zu dem geworden ist, was wir sind. Glaubst jemand ernsthaft, er könne in dem himmlischen Termitenhaufen voller Engeln einen Angehörigen wiederfinden?

Im Krankenhaus meinte man es rundum gut mit mir. Das französische Gesundheitswesen hat die wunderbare Eigenschaft, dass es einen niemals zur Rechenschaft zieht.

In einer antiken, auf ethischen Grundsätzen beruhenden Gesellschaft müsste man sich einem Schluckspecht nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit widmen wie einem wirklich Bedürftigen. Doch man hatte mir nichts vorgeworfen, man hatte mich gerettet. Spitzenmedizin, die Fürsorglichkeit der Krankenschwestern, die Liebe meiner Nächsten, die Lektüre des alten Punks Villon, das alles hatte zu meiner Genesung beigetragen. Vor allem aber die Heiligkeit eines Wesens, das jeden Tag an mein Bett kam, als ob Männer meines Schlages tierische Treue verdienten. Durchs Fenster hatte mir ein Baum seine vibrierende Lebensfreude eingeflößt. Vier Monate später war ich draußen, hinkend, mit Schmerzen am ganzen Leib und dem Blut eines anderen in den Adern, mit eingedrücktem Schädel, einem Bauch, in dem sich nichts mehr bewegte, vernarbten Lungen, die Wirbelsäule voller Schrauben und mit schiefem Gesicht. Es würde nicht mehr so richtig abgehen in meinem Leben.

Jetzt musste ich den Eid erfüllen, den ich in jammervollen Nächten geleistet hatte. Eingegipst im Bett, hatte ich mir nahezu laut geschworen: »Wenn ich jemals hier rauskomme, laufe ich zu Fuß durch Frankreich.« Ich hatte mir vorgestellt, über steinige Pfade zu wandern! Hatte von Nächten unter freiem Himmel geträumt, davon, mir wie ein Landstreicher meinen Weg zu bahnen. Der Traum verflüchtigte sich jedes Mal, wenn die Tür aufging: Es war Zeit für den Brei.

Ein Arzt hatte mir gesagt: »Im nächsten Sommer kön-

nen Sie einen Aufenthalt in einem Reha-Zentrum einplanen.« Ich wollte lieber auf Waldwegen erlangen, was mir angeblich nur Laufbänder geben konnten: Kraft.

Der nächste Sommer brach an, es war Zeit, meine Schuld zu begleichen. Wandernd würde ich meine Gedanken schweifen lassen und das Andenken an meine Mutter pflegen. Ihr Phantom würde mich begleiten, wenn ich monatelang über Stock und Stein trottete. Nicht auf irgendwelchen Pfaden: Ich wollte auf versteckten, von Hecken gesäumten Wegen durch das dornige Unterholz steigen und auf Saumpfaden zwischen verlassenem Dörfern spazieren. Es gab noch geografische Querverbindungen, vorausgesetzt, man las die Karte, nahm Umwege in Kauf und war bereit, sich durch die Büsche zu schlagen. Abseits der Straßen existierte ein Frankreich im Dunkeln, das geschützt war vor dem Getöse, verschont von den Maßnahmen zur *Raumordnung*, die dem Geheimnisvollen keinen Platz lassen. Ein ländlicher Raum der Stille, der Vogelbeere und der Schleiereule. Die Ärzte mit ihrem Politbüro-Vokabular empfahlen mir, mich zu »rehabilitieren«. Mich wieder in das berufliche und gesellschaftliche Leben einzugliedern. Ich machte mich erst einmal vom Acker.

Ich hätte ein Dutzend Gründe anführen können, warum ich durchs Land streifen wollte. Zum Beispiel, um mir einzupfropfen, dass ich zwanzig Jahre damit zugebracht hatte, die Welt zwischen Ulan-Bator und Valparaiso abzugrasen und dass es absurd war, Samarkand

zu kennen, wo es doch das Indre-et-Loire gab. Der wahre Grund für diese Flucht über die Felder stand jedoch auf einem zusammengeknüllten Zettel, den ich tief unten in meinem Rucksack aufbewahrte.

I

Misslungener Anfang